

# Ein Spaziergang im Tale der Maira auf dem Pfade der Urgeschichte

Autor(en): **Giovanoli, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **28 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160602>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Spaziergang im Tale der Maira auf dem Pfade der Urgeschichte.

Von Dr. G. Giovanoli, Soglio.

Um eine Wanderung mit Genuß und vollem Verständnis machen zu können, ist es zweifelsohne angebracht, die Gegend, die man bereisen will, im voraus zu überblicken, genauer anzusehen. Demgemäß erachte ich es als notwendig, eine gedrängte Beschreibung der Gestaltung und Lage des Tales der Maira vorzuschicken:

Von der Vogelperspektive gesehen, stellt das Tal Bergell einen kleinen Kreischnitt dar, welcher zu oberst von Nordost nach Südwest, und tiefer von Morgen nach Abend zieht. Die Sohle des Tales fällt zwar gegen die westliche Grenze hin durchgehends, allein in sehr ungleichen Verhältnissen. Die ungleiche, langsame Senkung zur Tiefe hat in der Talsohle mehrere Talstufen ausgeprägt und das Bergell zu einem Stufentale in vollem Sinne besonders geschaffen. Das tieffallende und enge Val Bugaglia vereinigt auf einem kleinen Raume, etwa 20 Kilometer, die Bilder des hohen Nordens und des lachenden Südens, verschiedenes Klima und starke Gegensätze der Tier- und Pflanzenwelt.

Nach Norden und Süden ist das Tal von hohen Bergmassen umschlossen, hat nach Osten keinen eigentlichen Abschluß. Der Maloja ist keine Bergeinsattelung; er bildet vielmehr einen plötzlichen Schluß des Engadins. Nach Westen läuft das Tal offen gegen Italien aus.

Die Lage des Tales, sowie das Vorgelände mit seinen offenen, durch die Maira und die Adda gebahnten Pforten, die einen besonders leichten Zugang von der Po-Ebene her darstellen, erklären uns die sehr weit in die Urgeschichte zurückreichende Besiedelung der Gegend.

Belege dafür sind die an der Sonnenwand des Tales liegenden bodenständigen Funde. Die bis jetzt bekannten ältesten Dokumente, die in greifbarer Gestalt sinnfällige Spuren menschlicher Tätigkeit in der vorgeschichtlichen Zeit zum Ausdruck bringen, sind zweifelsohne die muldenförmigen Vertiefungen, die man jetzt noch in Felsen und Steinblöcken eingeschliffen findet.

Diese wunderlichen Schüsselchen sind auf der von der Natur abgeflachten, leicht zu übersehenden Fläche der Blöcke eingeschliffen. Die Steinblöcke, auf deren Oberfläche die Vertiefungen angebracht sind, zeigen durchaus keine künstliche Bearbeitung und weisen weder nach ihrer äußeren Form noch nach ihrer mineralischen Beschaffenheit etwas Bemerkenswertes auf. Die kleinen, fast kreisrunden Löcher sind in für uns scheinbar unregelmäßigen Abständen über

die Fläche zerstreut. Die Tiefe der ausgeschliffenen Schalen ist immer geringer als ihr Durchmesser. Das Innere der Schale ist glatt, sauber ausgearbeitet, offenbar durch Menschenhand hervorgebracht.

Nach der vorangehenden allgemeinen Betrachtung der Schalensteine lasse ich die spezielle Beschreibung der bis jetzt im Bergell gefundenen folgen. — Auffällig ist, daß alle diese Steine auf der Sonnenseite des Tales an reizender Aussichtsstelle liegen. Später wurden bekanntlich auch die Kirchen und Klöster an schöne Aussichtsstellen gebaut. Dies führt unwillkürlich zur Vermutung, den Schalensteinen sakrale Bedeutung zuzuschreiben. Mit der Einführung des Christentums sind zweifelsohne viele Schalensteine zerstört worden. Dadurch wollte man jede Erinnerung an frühere Gewohnheiten vertilgen und den neuen Glauben befestigen.

Bis August 1918 waren im Bergell wohl Steine bekannt, die auf ihrer abgeflachten Seite zerstreute, kleine runde Vertiefungen trugen. Man ging an ihnen achselzuckend vorbei, ohne ihnen weitere Bedeutung beizumessen.

Anlässlich eines Spazierganges zu der unmittelbar an das Dorf Soglio sich nördlich anlehnenden Anhöhe bemerkte ein Gast einen Gneißblock, auf welchem eine größere Anzahl wohlausgeprägte, kreisrunde Vertiefungen sichtbar waren, und den er sofort als Schalenstein, wie er solche sowohl in Norwegen, als in Japan und in Indien gesehen hatte, erkannte. Er liegt mitten auf einer Halde, 1140 m ü. M., und hat eine unregelmäßige, dreieckähnliche Gestalt. Die Spitze ist gegen Norden, der breite Teil nach Süden gelagert. Der Stein ist 2,8 m lang 3,2 m breit und 1 m hoch, er ruht auf dem Felsen und lehnt an den Berg an; auf der Südseite dacht er sich ab. Auf dieser Fläche zeigt sich eine Anzahl unregelmäßiger Schalen. Ungefähr in der Mitte der Fläche bilden die Schalen ein Rechteck; die größte ist gegen Osten gerichtet. Der Stein steht am Rande eines abgerundeten Felsens an einem wundervollen Aussichtspunkte gegen Westen gerichtet.

An der gleichen Halde, östlich vom ersteren, steht auf dem Felsen gelagert ein Stein auf einem vorstehenden Punkte mit freier Aussicht. Der Stein liegt am Boden, schief angebracht und trägt an der nach Sonnenaufgang gerichteten flachen Seite in unregelmäßigen Abständen zerstreute, kreisrunde Löcher. Er liegt am Südrand einer Halde, die den Namen «Plendi sturn» führt, was als «Platz der Besessenen» gedeutet wird. Vermutlich ein Platz, wo in heidnischer Zeit Opfertänze aufgeführt wurden, die den späteren christlichen Bewohnern als Zeichen einer Art Besessenheit erschienen. Auch dieser Name gibt dem Steine sakrale Bedeutung.

Beide Blöcke sind ungefähr gleich große erratische Blöcke. Die Schalen des einen sind auf der dem Sonnenaufgang, die des andern auf der dem Sonnenuntergang zugerichteten Fläche angebracht.

Eine abgerundete Felswand eines Plateaus westlich der Gemeinde Soglio, 1110 m ü. M., trägt mehrere kreisrunde Löcher von ungefähr 1 bis 3 cm Tiefe. Zwischen diesen Vertiefungen befindet sich eine tiefer ausgehöhlte kreisrunde Schale von der Größe einer Untertasse.

Aus der südöstlichen Grundmauer eines Stalles ragt ein unregelmäßig geformter Gneißblock hervor, auf dessen westlichem Teile die Stallmauer aufgebaut ist. Auf der Ostseite der ziemlich unregelmäßigen Abdachung des Blockes erscheinen viele, unregelmäßig verteilte Schalen.

Ungefähr hundert Meter höher, auf der Halde ob dem genannten Stalle, mitten in der Wiese, befindet sich ein Block mit ähnlichen Vertiefungen. Die größte davon ist von einem Ring umzogen. (Bis jetzt die einzige derartige.)

Auf der gleichen Halde in der gleichen Richtung, aber höher, 1180 m ü. M., ragt ein großer Felsblock aus dem Boden. Auf seiner gegen Norden abfallenden flachen Seite treten in sehr unregelmäßigen Abständen, über die ganze Fläche verteilt, eine Anzahl runder, ausgeschliffener Löcher auf. Das Ostende



Abb. 1.

des Steines trägt eine leicht eingegrabene Zeichnung, die große Ähnlichkeit hat mit den Figuren, die Kinder mit Kohle zeichnen, wenn sie Menschenfiguren darstellen. (Abb. 1.)

Am Fußweg auf der mit Gebüsch überwachsenen, steil aufsteigenden Geröllhalde, westlich vom Weiler Montatsch (Gemeinde Stampa), ragt aus dem Boden des linken Wegrandes ein Steinblock heraus. Auf der oberen, freien, schief gegen die Bergseite gekehrten, tafelförmig abgeflachten Seite sind kleine runde Vertiefungen dicht nebeneinander, so daß diese die Oberfläche vollständig in unregelmäßigen Abständen bedecken. (Abb. 2.)

Ungefähr hundert Meter höher befindet sich mitten im Gebüsch versteckt ein freiliegender, am Berg schief angelehnter, unregelmäßig gestalteter, großer Felsblock. Seine freie, der Bergseite zugekehrte Fläche zeigt eine große Anzahl wohl ausgeprägter, napfartiger Vertiefungen. (Abb. 3.)

Auf einer nördlich vom Dorfe Vicosoprano steil ansteigenden, bewaldeten Halde befindet sich auf einer Höhe von 1274 m ü. M. ein aus dem Boden hervortretender, abgeflachter großer Felsblock. Auf der am Berge schief angelehnten Seite trägt er zerstreut liegende kreisrunde Löcher, deren Umkreis leicht mit einem Zweifrankenstück bedeckt werden kann. Die Schalen auf diesem Steine sind kleiner, als auf den bis jetzt beschriebenen.

Am 10. September 1922 kam am Abend der Ziegenhirt freudestrahlend zu mir mit dem Berichte: er habe oben am Berge, ungefähr in der Mitte des Tannenwalds «Bügna» einen Steinblock gesehen, auf dessen Oberfläche deutlich aus-

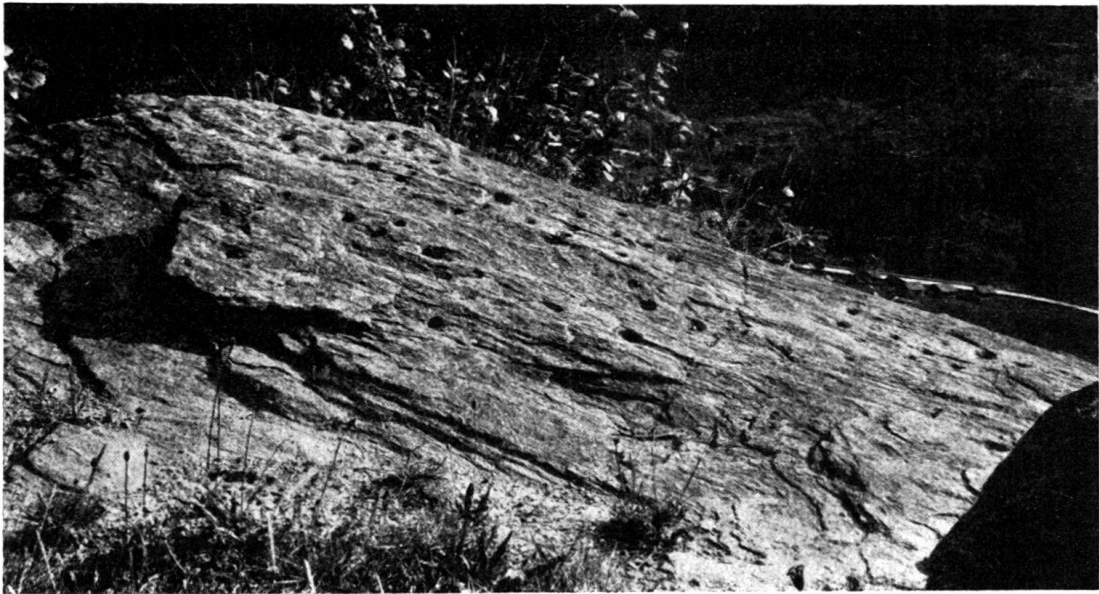


Abb. 2.

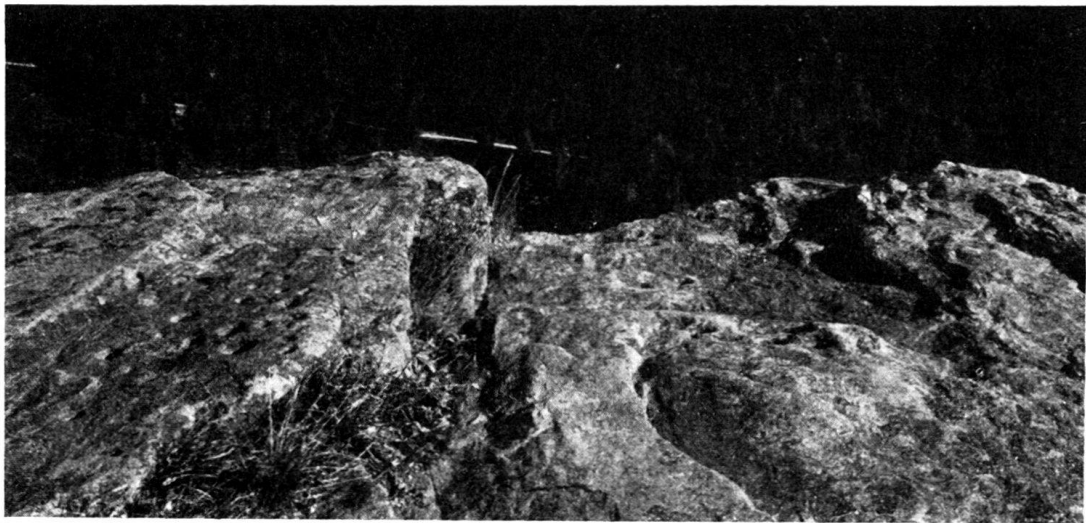


Abb. 3.

geprägte menschliche Fußindrücke sichtbar seien. Ich begab mich an Ort und Stelle und fand mitten im Tannenwald der Bergkette, die das Tal westlich von Soglio absperrt, auf einer Höhe von 1610 m ü. M. einen unregelmäßig geformten Steinblock auf einem anderen gelagert. Auf der freien Oberfläche desselben sind neben einigen kreisrunden Schüsselchen sehr feingedrückte, kleine

menschenfußähnliche Eindrücke vorhanden. Allem Anschein nach ist der Stein von oben heruntergerollt. Besser als eine Beschreibung, veranschaulicht die Photographie die eingedrückten Füße. (Abb. 4.)

Auf der reizenden Aussichtsstelle eines abgerundeten Felsenrückens im östlichen Felsenzirkus, welcher das Plateau, auf dem das Dorf Soglio liegt, halbkreisförmig umrahmt, sind die Form von vier Füßen und eine Schale eingedrückt. (Abb. 5.)

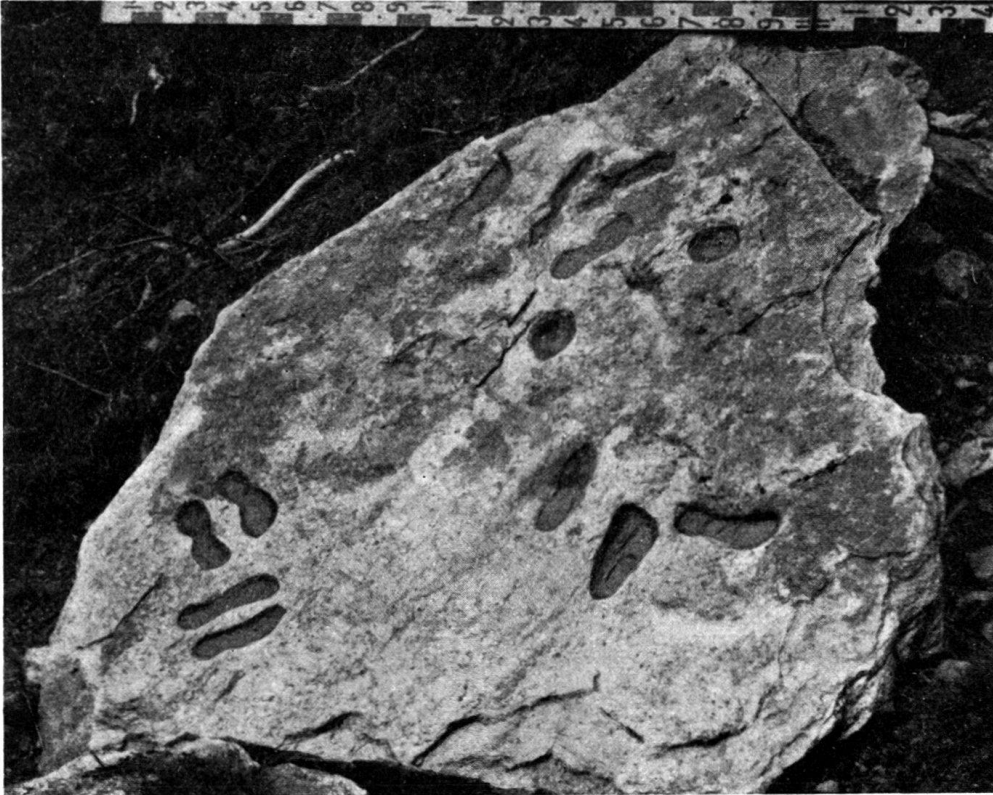


Abb. 4.

Der Legende nach stammen diese Eindrücke von der Muttergottes her. Erzürnt über die Einführung der Reformation, habe sie das Kind genommen und fluchend die Gegend verlassen. An der oben genannten Stelle angelangt, habe sie einen zornigen Blick über die Gegend geworfen und Füße und Stock so stark auf den Stein gesetzt, daß die Abdrücke davon zurückblieben.

Erratische Blöcke, anstehende Gesteine, Felsenköpfe, an deren Oberfläche muldenförmige, 5 bis 30 cm breite Vertiefungen, bald einzeln oder in geringer Anzahl, bald in Mengen und scheinbar unregelmäßigen Abständen nebeneinander auftreten, werden in der Schweiz Schalensteine, in Skandinavien Elfensteine, in Indien Mahadeo genannt. Offenbar sind die Vertiefungen durch Menschenhand ohne Benutzung von Metallstiften hergestellt. Zu welchem Zweck Menschen mit Ausdauer und zäher Mühe diese regelmäßigen Näpfcchen ausgeschliffen

haben, geduldig Stein an Stein reibend, ist uns unbekannt. Der Umstand jedoch, daß in den verschiedensten Erdteilen und Ländern, die zweifelsohne von ganz verschiedenen Körperschaften besiedelt waren, zerstreute Steinblöcke mit identischen Gruben gefunden wurden, führt unwillkürlich zur Vermutung, daß die napfartigen Eingrabungen nicht als bloße Spielerei, sondern zu einem gemeinsamen, aber ganz bestimmten Zweck hervorgebracht wurden. Die Zeichen sind nun als stumme Zeugen zu uns gelangt; ihre Zweckbestimmung ist leider unbekannt. Mit dem Untergange der Völkerstämme, die sie hervorgebracht haben, sind sie dem Verschwinden anheimgefallen.



Abb. 5.

Über das Alter und die Zweckbestimmung dieser wunderlichen, schüssel-förmigen Vertiefungen ist viel gemutmaßt worden. Trotz allen Bemühungen ist es bis jetzt nicht gelungen, das Geheimnis zu lüften, welches diese rätselhaften Gebilde umgibt. Man hat keine allgemein anerkannte Erklärung gefunden. Persönlich neige ich zur Annahme, daß sie sakrale Bedeutung haben, und vertrete die Ansicht, daß diese Vertiefungen den Ausdruck einer ganz bestimmten religiösen Idee darstellen, daß sie die ältesten Zeugnisse für religiöse Gefühle seien. Meines Erachtens kann die vorhandene Lücke in unserem Wissen von diesen wertvollen Resten der Vorgeschichte nur ausgefüllt werden, wenn man in irgend einem Erdenwinkel einen Volksstamm findet, der sich zur Formgebung eines bestimmten Zweckes die gleichen Steine nachgräbt und benutzt.

Uns aber erwächst die Pflicht, die vorhandenen Steine zu studieren, zu vergleichen, vor dem Untergang zu retten. Aus vergleichendem Studium derselben könnte man gelegentlich zur Entzifferung ihrer wahren Bedeutung gelangen.

